

SOZIALE ELTERN SCHAFT IM WANDEL

Kindheit, Verwandtschaft und Zugehörigkeit in Westafrika

Erdmute Alber

2014. Münster. Reimer Verlag. ISBN 978-3-496-02868-0. 426 S.

Text: Astrid Bochow, Institut für Ethnologie, Georg-August Universität Göttingen

Dass leibliche Kinder bei ihren Eltern aufwachsen und die Vorstellung, dass biologische Kinder und ihre Eltern zusammen gehören, ist in Gesellschaften des globalen Nordens eine wohletablierte Norm. Die Schwierigkeit, eine Eltern-Kind Beziehung als ein soziales Konstrukt außerhalb biologischer Abstammung zu denken und zu fühlen, wird etwa angesichts der Skepsis gegenüber Eltern mit Adoptionswunsch deutlich, die auch diejenigen hegen, die mit der Vermittlung von Adoptionen betraut sind (vgl. dazu Melhuus und Howell 2009). Unter Angehörigen der ethnischen Gruppe der Baatombu, ansässig im nördlichen Benin, ist es eher die Regel als die Ausnahme, dass Kinder nicht bei den leiblichen Eltern, sondern in Haushalten von Verwandten aufwachsen. Davon handelt die Monographie *Soziale Elternschaft im Wandel* von Erdmute Alber.

Diese soziale Praxis, die Erdmute Alber durch Quellen aus dem Jahre 1891 bis in die vorkoloniale Zeit zurückverfolgen kann, wirft Fragen nach der Beschaffenheit von Elternschaft und Elternrollen auf und lädt ein, über die Spannung von Norm und Praxis von Verwandtschaft nachzudenken. Für letztere ist entscheidend, wie Zugehörigkeit zwischen leiblichen Kindern und ihren Eltern und ihren Pflegeeltern gedacht, gefühlt und gelebt wird. Dies ist Gegenstand ihrer theoretischen und empirischen Reflexion der insgesamt dreiteiligen Monographie.

Eine erster Teil widmet sich dem konzeptuellen Verständnis von Kindspflegschaft im Rahmen der Verwandtschaftsordnung der von ihr beforschten Gesellschaft. Alber schlägt vor, die soziale Praxis der Kindspflegschaft im Paradigma der sogenannten *new kinship studies* zu verstehen. Die Debatten der «neuen Verwandtschaft» besagen, dass verwandtschaftliche Beziehungen höchst flexibel in ihrer Deutung sind und stets durch gelebte Praxis neu bestätigt werden müssen und

können. Dabei muss diese zunächst ethnographisch erfasst werden, um die Qualität und Beschaffenheit der verwandtschaftlichen Beziehungen in ihrer Verbindlichkeit zu eruieren. Mit Rückgriff auf die vom französischen Strukturfunktionalismus inspirierte Arbeit von Susann Lallemand deutet Alber die habituelle Kindspflegschaft als Zirkulation von Kindern und führt als weitere Konkretisierung für die Ethnographie dieser sozialen Institution und ihrer Praxis nach Esther Goody eine Unterscheidung in drei verschiedene Rollen von Elternschaft ein (Gebären und Zeugen, Anrecht auf Status, Nähren und Erziehen). Dementsprechend unterscheidet Alber zwischen biologischer, sozialer und legaler Bestimmung von Elternschaft, wobei Rollen partiell übertragbar sind.

Ein Zugang zu dieser gelebten Praxis von Verwandtschaft sollen die Akteure der Kindspflegschaft, eingebunden in spezifische komplexe Beziehungen und mit ihren je subjektiven Erfahrungen, bieten, denn diese *machen* Verwandtschaft durch die Weggabe und Aufnahme von Kindern in der Spannung von Norm und Praxis und kommentieren diese gleichzeitig. Damit hat die Autorin eine Verankerung in zwei sich bis dato größtenteils ignorierende Ansätze zu Verwandtschaft, Elternschaft und Kindheit geschaffen. Dies ist der angelsächsisch-strukturfunktionalistische Ansatz, der auf verwandtschaftliche Rechte (hier an Kindern) fokussiert und der französisch-strukturalistische, der die Zirkulation von Kindern als Tausch innerhalb der Verwandtschaft thematisiert. Zugleich hat sie auch eine methodologische Rahmung für die zwei folgenden empirischen Teile geschaffen.

Der folgende empirische Teil beschreibt zahlreiche Facetten von Kindspflegschaft und sozialer Elternschaft bei den Baatombu aus der Akteursperspektive. Bei ihnen gilt die Regel, dass Eltern ihre Kinder häufig bereits im Kleinkindalter weggeben müssen, wenn Verwandte sie darum bitten.

Der normative Schlüssel dafür sind Vorstellungen von guter Erziehung und damit idealer Kindheit sowie eine Haltung der Scham von biologischen Eltern gegenüber ihren Kindern. Erstere beinhalten, dass biologische Eltern ihre Kinder verwöhnen würden und Kinder deshalb bei Pflegeeltern eine bessere, weil härtere Erziehung genießen. Kindspflegschaft ist eine soziale Institution, die neue Bindungen und Verbindlichkeiten schaffen kann. So haben Pflegeeltern das Recht, ihre Pflegekinder zu verheiraten. Damit gehen elementare Elternrechte an die Pflegeeltern. Diese Praxis zeigt, dass verwandtschaftliche Beziehungen durch die Zirkulation von Kindern gestärkt werden.

Ein dritter Teil spricht vom Wandel der Institution Kindspflegschaft und ihrer Praktiken in dörflichen sowie in städtischen Haushalten von Angehörigen der Baatombu. Die zahlreichen Konflikte bei Pflegschaftsfällen zwischen ländlichen und städtischen Haushalten sowie zusätzlich erhobenes statistisches Material belegen, dass sich die Kindspflegschaft mit dem Wandel von Kindheiten grundlegend verändert hat. Anstelle der Kindheit mit schwerer Hausarbeit auf dem Land streben viele an, ihre Kinder in städtische Haushalte und damit auch in die Schule zu schicken. In diesen städtischen Haushalten finden sich diverse Mischformen von Kindspflegschaft: Zum Beispiel sollten nach der alten Norm Kinder vollständig vom aufnehmenden Haushalt versorgt werden, was Kranken- und Schulkosten miteinschließt. In den städtischen Haushalten werden oft Kinder von Verwandten untergebracht, die bei der Hausarbeit gegen Kost und Logis helfen, denen jedoch die Schulausbildung von den Eltern auf dem Dorf finanziert wird. So werden Zuständigkeiten und Elternpflichten in einer kostspieliger werdenden Gesellschaft, in der Kinder wichtige Investitionen in das Wohlergehen der Familie sind, nicht (immer) vollständig abgegeben. Anstelle der Norm, dass Kinder immer weggegeben werden müssen und Pflegegesuche nicht zurückgewiesen werden dürfen, tritt eine neue Norm. Diese lautet, dass Kindern eine gute Ausbildung für ihre Zukunft gewährleistet werden muss und dass Kinder, unabhängig von den Zuständigkeiten für das Kind, dort wohnen und leben sollten, wo sie am besten gefördert werden können. Diente nach der alten Norm Kindspflegschaft also den Interessen der aufnehmenden Familien, steht jetzt die Zukunft des Kindes im Vordergrund.

Das Buch basiert auf über zwanzig Jahren Forschungstätigkeit in Borgu, Benin, bei der ethnischen Gruppe der Baatombu. Anhand einer Fülle von ethnographischem Material, Beobachtungen, Interviewsequenzen und Lebensgeschichten entführt es in die entlegene Welt des kleinen Dorfes Tebo und seiner rätselhaften Beziehungen in einer als schroff anmutenden Lebenswelt harter Arbeit. Hier werden Gefühls-

nähe und Zugehörigkeiten zwischen Eltern und Kindern durch kleine Kostbarkeiten wie ein leckeres Essen oder eine neue Hose ausgedrückt. Das Buch erzählt auch von den geheimen Wünschen und Sehnsüchten verborgener Beziehungen zwischen Eltern und Kindern und tiefe Verletzungen durch Zurückweisungen, Konflikte und Ungleichbehandlungen der Kinder in ihren Pflegefamilien. Besonders erhellend ist die Historisierung der Praxis der Kindspflegschaft. Alber zeigt, dass das Weggeben von Kindern an Normen des Zusammenhalts innerhalb verwandtschaftlicher Beziehungen gebunden sind und bettet Normen und Praxis in einen historischen Kontext ein. Als die Baatombu sich noch im Kriegshandwerk übten, galten Kinder als Friedensgabe und vermochten verfeindete Parteien zusammenzuhalten.

Die umfangreichen Feldforschungen sind ergänzt durch statistische Erhebungen zum Lebensstandard der Haushalte von zwei weiteren Dörfern und historische Quellen. Damit beschreibt das Buch nicht nur einschneidende Veränderungen der Kindheit durch Schule und Technisierung des dörflichen Lebens eines afrikanischen Dorfes im letzten Jahrhundert, sondern gibt auch eine gut belegte Analyse einer Entwicklung einer gesamten Region sowie den Beziehungen zwischen Land und Stadt, zwischen denen Kinder hin- und her gereicht werden.

Das Buch *Soziale Elternschaft im Wandel* spricht damit zu einem aufsteigenden Forschungszweig zu Kindheit. Dieser umfasst zum Beispiel die Themen Kindheit und Mobilität oder Kinderhandel sowie Kindheit und Armut und hat in den letzten zehn Jahren insbesondere in der englisch-sprachigen Ethnologie einen Aufschwung erlebt. So geht die Monographie weit über die gegenwärtige und historische Beschreibung einer sozialen Institution, ihrer sozialen Praktiken und ihres Wandels hinaus: Sie kann als Grundlagenwerk eines sich etablierenden Forschungsfelds auch der deutsch-sprachigen Ethnologie gelten.

LITERATURVERZEICHNIS

Melhus Marit, Howell Signe Lise. 2009. «Adoption and Assisted Conception: One Universe of Unnatural Procreation. An Examination of Norwegian Legislation», in: Edwards Jeanette, Salazar Carles (eds.), *European Kinship in the Age of Biotechnology*, p. 144-161. London: Berghahn Books.